



Auf die sanfte Tour

Der Tankwart betrachtet neugierig das Roadbook am Lenker unserer XT. "Where do you come from?" will er wissen, während er fasziniert "seine" Tankstelle – als Zapfsäule stilisiert – auf dem weißen Papier beäugt. Bereitwillig geben wir Auskunft und kommen ins Gespräch. Woher wir kommen, wohin wir gehen, was wir hier machen... "Nice to meet you, bye, bye." Reiseimpressionen auf einer Tour durch Namibia (ab Seite 56).

Organisierte (Enduro-)Reisen sind – auch oder vor allem in fernen Ländern – eine zeitsparende Möglichkeit, ohne große Vorbereitung fremde Kontinente und Kulturen zu erfahren. Vor Ort ist alles organisiert, die Motorräder stehen bereit, für Unterkunft und Ver-

pflegung ist gesorgt, die schönsten Pfade und Wege wurden in wochenlanger Kleinarbeit ausgearbeitet – alles Dinge, die im hektischen Alltag von zuhause aus nicht möglich gewesen wären. Hinzu kommt ein Punkt, der für viele ebenfalls enorm wichtig ist: Man reist nicht allein. Gemeinsam erleben, fremden Kulturen begegnen, zusammen motorradfahren, neue Freunde gewinnen, abends ein Bier trinken, einfach Urlaub machen.

Und doch ist nicht alles Gold, was glänzt. Je nach Gruppengröße und Tourcharakter kann aus dem Traum des ersehnten Motorradurlaubs schnell ein Alptraum werden. Für mich gibt es nichts Schlimmeres als gruppenweise wie die biblische Heuschreckenplage in ein Land einzufallen, mit Dutzenden von Leuten und deutscher Selbstverständlichkeit alles und jeden unter Beschlag zu nehmen. Das, was eine Reise ausmacht, der Kontakt zu anderen Menschen, das Fallenlassen in die Hektik fremdländischer Städte, das Genießen sternenklarer Nächte in der Stille der Wüste, all das bleibt dabei auf der Strecke. Für mich bedeutet Reisen Zeit haben, sich offen auf Neues einlassen.

Sanfter Tourismus heißt das Schlagwort für die Zukunft. Weg von der anonymen Masse, hin zu einer Art des Reisens, die sich bewusst und gezielt mit

dieser Problematik auseinandersetzt. Als Beispiel sei nur das eingangs geschilderte Roadbook angeführt. Es ermöglicht zum Beispiel ein ganz individuelles Erfahren des Lands. Die Reiseroute ist komplett angegeben, jeder kann nach Lust und Laune anhalten, fotografieren, Pause machen, schnell oder langsam, allein oder in der Gruppe fahren. Auch der Kontakt zu Land und Leuten ist ein ganz anderer, wie wenn man Lemmingen gleich in kleinen Orten oder Städtchen Einzug hält. Es ergeben sich Gespräche, Begegnungen und vielleicht sogar Freundschaften.

Organisierte Enduro-Touren auf der ganzen Welt ermöglichen es jedermann, die engen Grenzen des Alltags zu sprengen und über den Horizont hinauszusehen. Und damit es tatsächlich zu einem unvergeßlichen Erlebnis, einer einmaligen Reise wird, setze ich auf die sanfte Tour.

Herzlichst

Andrea Mayer



The sky is the limit, und Limits setzt man sich selbst – auch in Namibia, dem Diamanten Afrikas.

Wie an unsichtbaren Schnüren wahllos aufgehängt baumeln die bauschigen Wolken im strahlenden Blau des Himmels und geben hin und wieder den Blick frei auf das darunterliegende Land. Ein weites Land mit zerklüfteter Marslandschaft, unterbrochen nur von staubigen Straßen, die

wie mit dem Lineal gezogen die Endlosigkeit durchbrechen. Genugtuung macht sich breit, und als der Käpt'n die Bodentemperatur von 27 Grad durch den Bordlautsprecher jagt, sind wir dem Winter endgültig entflohen.

Wir tauchen in den weißen Nebel. Als er uns wieder frei

gibt, sind unter uns bereits die ersten Häuser Windhoeks auszumachen. Windhoek, die Hauptstadt Namibias, eingebettet in imposante Bergketten zwischen Atlantik und Botswana, Schmelztiegel westlicher Einflüsse und verschiedenartiger afrikanischer Kulturen, ist mit weniger als 200.000 Einwohnern eher eine überschau-

Unendliche Weiten



bare "Kleinstadt" denn eine Metropole.

Auf der Fahrt vom Flughafen nach Aris, dem ersten Stützpunkt unserer vierzehntägigen Reise, saugen wir die fremden Eindrücke gierig in uns auf. Die deutsche Kolonialzeit von 1885 bis 1915 hat nicht nur in Windhoek überraschend nachhaltige Spuren hinterlassen. Spitzgie-

belige Häuser aus der Gründerzeit, das Deutsche Reiterdenkmal vor der Alten Feste, die Pettenkofer-, Frieden- oder Leutweinstraße sind stumme Zeugen vergangener Fremdherrschaft. Äußerliches Zeichen für den Weg in die Unabhängigkeit ist nicht zuletzt die Umbenennung der ehemaligen Kaiserstraße zur Independence

Avenue.

Das Taxometer rattert monoton, während die karge Steppe schnell an dem milchigen Fenster vorbeizieht. Ungläubig schaue ich auf das schwarze Kästchen mit der digitalen Anzeige. Das Afrika, das ich kenne, ist Chaos, Handeln, Feilschen um jeden Cent. In Namibia hat vieles europäische Ord-



nung, zivilisierte Lebensweise und die für afrikanische Verhältnisse hervorragende Infrastruktur sind allgegenwärtig.

Vor dem Aris-Hotel stoppt der Zähler bei rund 80 Namibischen Dollar, die neue Währung, die langsam den südafrikanischen Rand abzulösen beginnt. Noch ein Zeichen für den Umbruch des Lands. Aris-Wirt Günther begrüßt uns herzlich mit einem kühlen Windhoek Lager, gebraut nach deutschem Reinheitsgebot, und verwöhnt unsere Gaumen mit einem landestypischen Oryx-Antilopensteak. "Ihr müßt fit sein für eure Tour", ist der Gastronom um Leib und Seele der elfköpfigen Truppe besorgt.

Sorgen macht uns am nächsten Morgen nur einer: Ziemlich blaß um die Nase erzählt Jürgen von einer haarsträubenden Begegnung, die sprichwörtlich in die Hose gegangen ist. "Ich ziehe gerade meine Buxe hoch, als mich irgendwas in den Hintern zwickt. Ich sofort das Ding wieder runter, schau' nach, und entdecke einen Skorpion", berichtet der Gezwickte. Keiner glaubt so recht an den Skorpionbiß, zumal Jürgen mit Appetit und roten Wangen das üppige Frühstück genießt. Erst als der Beweis in Form eines Mini-Skorpions auf der ersten Seite des Gravel-Travel-Gästebuchs verewigt wurde, ist seine Ehre wieder hergestellt.

Voller Ehrfurcht poltern wir los. Linksverkehr, Sonnen-

schein und Gravelroads. Zu deutsch Schotterpisten. Die bereitgestellten Yamaha XT 600 sind robuste Arbeitstiere, mit großem Tank, praktischem Topcase, Moosgummi-Schläuchen und widerstandsfähigen Michelin-Desert-Reifen auf die kommenden 4.000 Kilometer gut vorbereitet. Schnell fühlen wir uns wohl im Sattel des gutmütigen Einzylinders, das schwammige Fahrverhalten auf den mit Wellblech durchzogenen harten Pisten wird zum Alltag.

"The sky is the limit", Leitspruch der Bank of Windhoek, wird bald auch zum unsrigen. Dort, wo Straße und Himmel sich sanft berühren, dort fahren wir hin. Und dort erhebt sich am Ende des ersten Fahrtags der gigantische Hardap-Staudamm, der uns bei schwüler Hitze im leuchtenden Orange des Sonnenuntergangs verschluckt. Mit einem Fassungsvermögen von rund 300 Millionen Kubikmeter Wasser ist er der größte Stausee Namibias und bietet Lebensraum für zahllose Tier- und Pflanzenarten.

30 Kilometer hinter Hardap verlassen wir Asphalt und Zivilisation. Gut 400 Kilometer sind es bis Keetmanshoop. Ein drehendes Windrad ist das letzte, was wir am Horizont wahrnehmen, dann umschließt uns die Lautlosigkeit der Steppe. Erbarmungslos verbrennt die Sonne den Boden. Die Monotonie der endlosen Geraden wird



hin und wieder von kirchturm hohen Bodenwellen durchbrochen, über die wir mit den XT fliegen, als säßen wir in der Achterbahn. Das stetige Auf und Ab erfordert jedoch einen unempfindlichen Magen oder verhaltene Fahrweise, will man das Frühstück noch eine Zeitlang für sich behalten.

Christian Nolte erwartet uns bereits auf seiner Farm unweit von Keetmanshoop. Auf seinem Privatbesitz befindet sich die größte Ansammlung der für Namibia typischen Köcherbäume. Ihren Namen verdanken diese widerstandsfähigen, der Natur angepaßten Pflanzen einem alten Brauch der Buschmänner, die sich die Äste aushöhlen und die harte Rinde als Köcher für ihre Pfeile verwenden. Die untergehende Sonne taucht die eigenwillig gewachsenen Riesen in dunkles Rot, das nach einem überwältigenden Wechselspiel der Farben ins tiefe Schwarz der Nacht übergeht.

Keetmanshoop zählt mit 15.000 Einwohnern zu den größten Städten Namibias, und auch hier sind die kolonialen Einflüsse auf Schritt und Tritt gegenwärtig. Tina trifft die letzten Vorbereitungen für unser erstes Outdoor-Camp im Natur-



schutzgebiet von Hobas. Der über 160 Kilometer lange Fishriver-Canyon zählt zu den außergewöhnlichsten Naturschönheiten Afrikas und ist nach dem Grand Canyon in den USA der größte der Welt. Das gewaltige zerklüftete Tal wurde einst vom Fishriver gegraben, der 600 Kilometer entfernt in den östlichen Naukluft-Bergen entspringt. Im obligatorischen Sonnenuntergang nehmen wir die apokalytische Landschaft schwermütig in uns auf. Wüst, bizarr, erodiert und dennoch faszinierend strahlt das Gestein wie für die Ewigkeit geschaffen.

Überwältigt von dem Naturschauspiel zieht es uns zurück ins Camp, wo Uwe sich gekonnt an die Vorbereitung des Fleisches macht. Im letzten Licht der Dämmerung werden die Stücke über den glühend roten Kohlen gegrillt, Bernd und Ralf montieren die Roadbooks für den neuen Tag, Monika zaubert einen himmlischen Salat – Lagerfeuerromantik unter dem sternübersäten Himmel Afrikas.

"Igitt, was ist das denn", durchbricht Tina die genießerische Stille und deutet auf ein über streichholzschachtelgroßes Etwas im Schein der Taschenlampe. "Ist das 'ne Spinne?" Koch und Kriechtierspe-

zialist Uwe untersucht interessiert das arme Getier und identifiziert es enttäuscht als stinknormalen, wenn auch reichlich groß gewachsenen Käfer. Dennoch werden die Moskitonetze unserer Zelte am Abend besonders sorgfältig geschlossen.

Früh packen wir nach einer schwülwarmen Nacht Bully und Motorräder, denn laut Veranstalter Ralf Moeglich steht heute eine der härtesten Etappen auf dem Programm. 110 Kilometer Nichts trennen uns noch vom südlichsten Punkt Namibias. Kein Baum, kein Strauch, keine Dünen, keine Berge, und auf halber Strecke ein Vermerk im Roadbook: "Hier wohnen Verrückte!" Inmitten dieser überlebensfeindlichen kargen Landschaft steht weit abseits der Piste ein Haus. Und bei einer kurzen Pause sinnieren wir über den Sinn des Lebens.

Die Temperaturen steigen ins Unerträgliche, ein Farmer an der Bar der Camel-Lodge erzählt von 50 Grad. "I think you're overdressed for this trip", betrachtet er skeptisch Crosshose und Stiefel. Temperaturen über 60 Grad sind in diesem Landstrich keine Seltenheit. Und darauf trinken wir noch einen Gin-Tonic – Malariaphylaxe, habe ich mir sagen lassen.



Die Luft erschlägt uns und bringt selbst beim Fahren keine Kühlung mehr. Sobald wir anhalten, bilden sich Schweißperlen an jeder Stelle des Körpers. Hemd und Hose sind schnell durchnässt, und sitzt man wieder auf dem Bike, dauert die Kühlung nur wenige Minuten. Der Oranje an der südafrikanisch-namibischen Grenze führt Wasser, und entlang dem zart begrünten Ufer schlängelt sich die schmale Piste durch das felsig-wilde Tal.

Hinter Rosh Pinah zieht sich der Himmel auf einen Schlag zu, und noch bevor wir das Städtchen Aus erreichen, öffnen sich die Schleusen mit ungeahnter Heftigkeit. Es wird empfindlich kalt, und die feinen Regentropfen stechen wie tausend Nadeln auf der Haut. Eine Hand vor der Nase, die andere am Lenker kämpfen wir uns Kilometer um Kilometer nach Norden. Das ausgetrocknete Land kann die plötzlichen Wassermassen nicht aufnehmen, und die sogenannte Riviere – mit Ab-Fluß vielleicht am ehesten übersetzt – sind schnell gefüllt.

Meist in Bodensenken liegend werden sie zur tückischen Falle. Auch wir tappen hinein. Zu zweit nebeneinander sehen wir bei gut 100 Stundenkilometer den zwischen zwei Bodenwellen liegenden Wasserteppich zu spät, um abzubremsen. Jetzt hilft nur noch Vollgas und Augen zu. Der Wasserdruck zieht mir die Füße von den Ra-



Auf und ab:
Wie riesige
Wellen zieht
sich die
Piste durch
bizarre Fels-
formationen

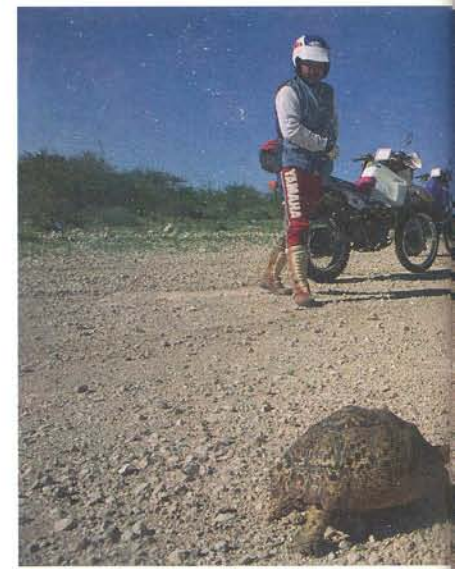
sten. Das Motorrad schwimmt auf. Doch bevor es den Boden unter den Rädern ganz verliert, sind wir durch. Ein Blick zu Wilhelm, eine schüttelnde Handbewegung drückt genau aus, was ich auch denke: aufpassen.

In Aus liegt tatsächlich der Hund begraben. Die elektrische Stromversorgung läuft über Generatoren, Wasser ist bei zwei Millimeter Niederschlag im Jahr ständig Mangelware, und das ganze Städtchen ist über die in Namibia weit verbreitete Partyline miteinander verbunden. Eine Telefonleitung für alle: Jeder kann mithören, jeder kann mitreden. An der Bar des alten Bahnhofhotels wird getrunken und erzählt, Anekdoten ausgegraben – Erinnerungen an zuhause werden wach.

Als ob Petrus gerade Aus mit

dem kostbaren Naß boykottiert, zieht der Perlregen 50 Kilometer weiter mit nie dagewesener Heftigkeit übers Land. Teile der Pisten sind weggeschwemmt, Felsstücke und mitgerissenes Gestrüpp blockieren den Weg. Während wir auf unser Begleitfahrzeug warten, versuchen wir allzu tiefe Rillen mit Steinen für den Bully zu ebnen. Tapfer stapft der beladene VW Syncro durchs Gelände und meistert selbst das letzte große Rivier vor Sesriem mit Bravour.

Was wir dann zu sehen bekommen, ist unfäßbar. Bis vor kurzem muß hier ein reißender Fluß das gesamte Camp unter Wasser gesetzt haben. Rinnsale und Überreste der Wassermassen glitzern noch unschuldig in der sandigen Wüstenlandschaft. Vier Farmer sitzen



mit ihren Landrovern fest und müssen befreit werden. Die Zufahrt zu Sossusvlei und damit zu den höchsten Dünen der Welt bleibt uns wegen Überschwemmung verwehrt. Und das in einem Landstrich mit 364 Sonnentagen im Jahr.

Die Desert-Lodge von Carolin und Gert Behrens gehört zu den Erlebnissen einer Reise, die man nicht vergißt. Das Land hier ist so ursprünglich, so wild und unbezwingbar, so groß und weit, daß Dinge eine andere Dimension erhalten. In die Natur integriert erhalten wir einen Eindruck von der Mächtigkeit der namibischen Wüste. Geduscht wird auf der steinernen Veranda der runden Berghütten, mit Blick auf das angrenzende Tal. Tagsüber nehmen wir fasziniert die Wildheit des Landes in uns

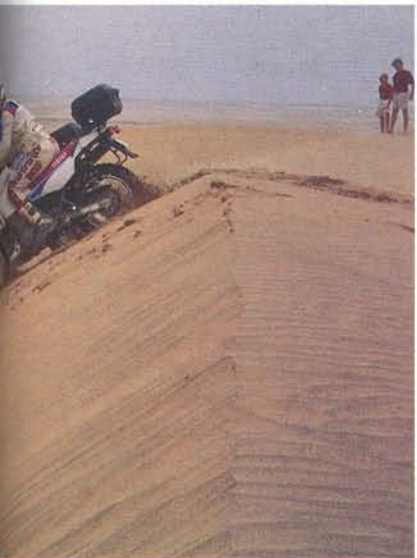
Liegegeblieben:
Ralf versucht
den von der
Felge gesprun-
genen Reifen
wieder zu
montieren





auf, abends, wenn das Essen über dem offenen Feuer schmort, lauschen wir gespannt dem exotischen Klang der Tierwelt und hie und da dem schaurigen Ruf eines Schakals. "Wenn ihr Namibia verstehen wollt, müßt ihr drei Dinge beachten: Straßen sind keine Straßen, sondern Pads. Grillfleisch ist kein Grillfleisch, sondern Braai. Und Khorixas ist nicht Khorikras, sondern Khorichrrras", weicht er uns in die Geheimnisse des Lands ein. Okay, Gert, wir werden uns das merken.

Also weiter auf der Gravel-Pad zu Düne sieben, kurz vor Walvisbay. Dort befindet sich die einzige Dünenlandschaft, die mit dem Motorrad befahren werden darf. Ansonsten stehen die Naturparks in Namibia unter



strengstem Naturschutz. Ausgelassen wie die Kinder versuchen wir mit den XT die Kämme zu stürmen, graben die gutmütigen Enduros bis zur Achse in den weichen Sand und erliegen stundenlang dem Rausch des Dünenfahrens.

Von Dünen gesäumt zieht sich die Pad weiter am Atlantik entlang nach Swakopmund. Graue Stadt am grauen Meer, Zufluchtsort streßgeplagter Urlauber, vor allem in den heißen Sommermonaten. Auf mich wirkt Swakopmund unglaublich: Unter den von einer leichten Brise umwehten Palmen stehen Fachwerkhäuser mit einer Selbstverständlichkeit, die eher im tiefsten Schwarzwald zu vermuten ist. Im Cafe Treffpunkt gibt es deutsches Gebäck, und aus den Lautsprechern der Su-

permärkte dröhnen Schlager aus alten Zeiten.

Die Robbenkolonie von Cape Cross ist ein touristisches, wenn auch nicht für alle nachvollziehbares Muß. Historisch, das ist unbetritten, ist dieser Platz durchaus interessant. Der portugiesische Seefahrer Diogo Cao, der erste Europäer, der sich so weit nach Süden gewagt hatte, errichtete 1486 bei seiner Ankunft ein Kreuz. Heute tummeln sich bis zu 200.000 Robben am Strand, die schimpfend und schreiend, watschelnd und schnaubend einen Duft verbreiten, "als ob ein Fischladen Sommerferien macht und vergessen hat, die Auslagen zu räumen", meint Tina.

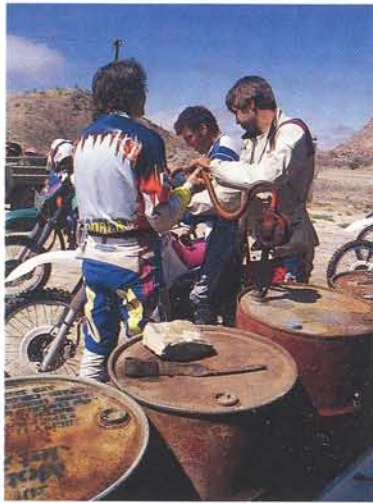
Richtung Damaraland werden Tier- und Pflanzenwelt bunter und abwechslungsreicher.

Wildwestromantik: Die zerklüfteten Wände des Fishriver-Canyon beherrschen das Tal

Farbenspiel: Überwältiger Sonnenuntergang im Köcherbaumwald bei Keetmanshoop



Aufgetankt:
Handbetrieb ist
angesagt beim
Befüllen der
Tanks aus den
alten rostigen
Fässern



Fotos: Fischer (1), Mayer

Ein pastellgrüner Teppich breitet sich aus über das gesamte Land, zart gelbleuchtende Blümchen säumen den Wegesrand. Ein Panorama fast wie in den heimischen Alpen, das langsam in die bizarre Welt der Tafelberge übergeht. Vom Allgäu in den Wilden Westen, eine Fahrt durch Raum und Zeit, die in einem Lichtermeer aus Rot und Orange, Blau und Schwarz auf der Palmweg-Lodge endet.

"Achtung Elefanten!" warnt das Roadbook vor dem anstehenden Pistenstück. Die friedlichen Riesen sind hier allgegenwärtig. Man sieht die Losung auf der Pad, man kann sie manchmal sogar riechen, man sieht die gigantischen Spuren, doch entdecken wird man sie im Regelfall nicht. Unser Bully umfährt diese geländemäßige Etappe. Immer wieder durchqueren wir ausgetrocknete Flußbetten mit Unmengen von Sand, umfahren die teilweise metertiefen Furchen und Krater, die das Wasser in die Piste gerissen hat und üben uns ins leicht trialmäßigen Einlagen.

Gegen Spätnachmittag erreichen wir die Jagdfarm Okosongoro von Uta und Peter Klausen. Auf einem Gamedrive durch das weite Gelände üben wir uns gespannt im Ausfindigmachen von Zebras, Springböcken, Unmengen von Kaninchen, und Petra entdeckt sogar einen scheuen Schakal, der rasch im dürren Gestrüpp verschwindet.

Okosongoro ist Zwischenstation für unseren Trip in den

TOURINFORMATIONEN

Tourcharakter: Der Schwerpunkt der Reise liegt auf dem Entdecken des Lands. Es wird viel Wert auf Individualität gelegt, Gruppenzwang soll dabei nicht entstehen. Hilfreich ist dabei das detailliert ausgearbeitete Roadbook, das jedem erlaubt, nach Fahrkönnen, Lust und Laune den Tag zu gestalten.

Strecken: Die Tour beschreibt eine Rundreise. Von Windhoek ausgehend verläuft die rund 4.000 Kilometer lange Strecke zuerst Richtung Süden bis zur südafrikanischen Grenze und zieht sich dann in den Norden bis zum Etosha-Nationalpark. 90 Prozent werden off road auf den sogenannten Gravel pads zurückgelegt. Teilnehmer sollten über Motorräderfahrung verfügen, Endurokenntnisse sind von Vorteil, jedoch nicht erforderlich. Für die Zukunft sind weitere Reisen auch in andere südafrikanische Länder sowie Alternativrouten für extreme Enduristen geplant.



Etosha-Nationalpark. Die Motorräder bleiben hier, während wir im Bus nach Okaukuejo aufbrechen. Bereits kurz nach der Einfahrt in das über 22.000 Quadratkilometer große Wildschutzgebiet werden wir von riesigen Herden Zebras, Springböcken, einigen Giraffen und einem einzelnen Elefantenbullen in das Reich der wilden Tiere entführt.



Motorräder: Im Reisepreis inbegriffen sind Mietmotorräder vom Typ Yamaha XT 600. Die Enduros sind mit großem Tank, Topcase, Moosgummi-Schläuchen, Desert-Reifen, geänderten Luftfilter, anderen Gabelfedern und -öl sowie einem manuellen Roadbookhalter ausgestattet. Die Motorräder können auch außerhalb der Touren gemietet werden.

Ausrüstung: Endurobekleidung, leichte Regenkombi und Schlafsack sind obligatorisch. Empfehlenswert sind eine Taschenlampe sowie In-



Die Geologen sind sich über die Entstehung der Etosha-Pfannen nicht hundertprozentig einig. Wahrscheinlich handelt es sich um einen See, der sich herausbildete, als der heutige Grenzfluß zu Angola vor mehr als zwölf Millionen Jahren noch rund 200 Kilometer weiter südlich floß. Durch die Verlagerung des Flußbetts verlor der riesige See seinen natürlichen Zufluß



sektenschutzmittel. Reiseapotheke, Zelt und Iso-Matten werden vom Veranstalter gestellt.

Einreisebestimmungen: Für Reisende aus Deutschland, Österreich und der Schweiz genügt ein mindestens sechs Monate gültiger Reisepaß. Das Visum, für drei Monate gültig, wird bei der Einreise in den Paß gestempelt. Für Reiseschecks und Barbeträge in ausländischen Währungen gibt es keine speziellen Ein- und Ausfuhrbeschränkungen.

Geld: Der südafrikanische Rand war bis 1992 die Währungseinheit des Landes und besitzt auch heute noch Gültigkeit. Er wird jedoch immer mehr vom namibischen Dollar abgelöst. Aufgrund des günstigen Tauschkurses ist der Wechsel in Namibia empfehlenswert. Die meisten Geschäfte und Hotels akzeptieren internationale Kreditkarten.

Klima: In Namibia ist ständig Reisezeit. Zwischen Mai und September sind die eher kühleren Wintermonate mit Tagestemperaturen bis zu 25 Grad, ab September beginnt der namibische Frühling mit Durchschnittstemperaturen von über 30 Grad.

Gesundheit: Für Europäer besteht keine Impfpflicht. Erkundigungen über eine eventuelle Malaria-Prophylaxe sollte man vor Antritt der Reise bei einem Tropeninstitut einholen.

Reisepreis: Die beschriebene Tour wird als Komplettpaket für rund 6.500 Mark pro

Fahrer angeboten. Inbegriffen sind der Flug ab Frankfurt, Mietmotorräder, Begleitfahrzeug mit Ersatzmotorrad, Krankenversicherung, Übernachtung und Verpflegung, sämtliche Transfers und Eintrittspreise. Es besteht die Möglichkeit, die Tour in einem Auto für rund 5.000 Mark zu begleiten. Für Interessenten, die bereits mit dem Motorrad in Namibia unterwegs sind, wird die Reise für knapp 4.000 Mark angeboten.

Reiseveranstalter: Gravel Travel, Bahnhofstraße 10, 29574 Ebstorf.



und trocknete schließlich aus. Heute fließt nur in der Regenzeit Wasser in die vegetationsarme Pfanne, wo es in der unbarmherzigen Hitze verdunstet. Zurück bleibt eine weiße Kruste aus Mineralstoffen und Salz.

An den künstlich angelegten und nachts beleuchteten Wasserstellen kann man rund um die Uhr Tiere in freier Wildbahn beobachten. Nachts um zwölf

knackt ein Ast in der Dunkelheit. Wie aus dem Nichts tapen die grauen Dickhäuter auf leisen Sohlen zur Wasserstelle. Fünf große und zwei kleine Riesen stillen ihren Durst, um dann ebenso leise, wie sie gekommen sind, in der schwarzen Nacht zu verschwinden.

Zwei Tage später nimmt Windhoek uns wieder in seine Arme. Margaret und Heiner

Frowerk bewirten uns auf ihrer Farm mit ausgesuchten Köstlichkeiten, und natürlich gibt es Windhouk Lager und Braaifleisch zum Abschied, gegrillt über dem offenen Feuer nahe der riesigen Veranda. Am Horizont weist leuchtend das Kreuz des Südens den Weg in die Unendlichkeit. Ein letztes Mal zählen wir die Sterne vom Himmel.

Andrea Mayer